

### **Liebe Mitglieder, Angehörige und Freunde des Landesverbandes,**

nach langer Wartezeit möchten wir Ihnen endlich wieder einen Rundbrief senden. Unser Landesverband der Angehörigen psychisch Kranker in Brandenburg hat im vergangenen Jahr sein zwanzigjähriges Gründungsjubiläum feiern können. Das Jubiläum wurde am Gründungsort in der Sternkirche in Potsdam begangen. Leider konnten wir nicht mehr sehr viele der Gründungsmitglieder begrüßen. Doch Frau Richter und Frau Thiel haben von ihrer Erfahrung und ihrem Erleben aus der Gründungsphase des Landesverbandes einiges berichtet. Für viele neu hinzugekommene Angehörige war es sehr interessant zu hören, wie alles begann. Dafür möchten wir uns nochmals herzlich bei bedanken. Schade, dass nicht mehr Professionelle die Gelegenheit genutzt haben zu dieser Veranstaltung zu kommen. Besonders haben wir uns gefreut, dass der Verein „Mimose“ e.V. unserem Landesverband beigetreten ist. Wir begrüßen alle Vereinsmitglieder recht herzlich und hoffen auf eine gute Zusammenarbeit.

Frau Wischnewski aus Eisenhüttenstadt bereicherte unseren Tagungsort mit einer Präsentation ihrer wunderschönen Quiltarbeiten. Herzlichen Dank für Ihre Mühe. In seinem Festvortrag ging Prof. Bock ausführlich auf die dialogische Entwicklung der Begleitung unserer Angehörigen ein. Besonders das anschließende ausführliche und anregende Gespräch mit ihm machte deutlich, was bisher schon geleistet wurde und was noch als Aufgabe vor uns steht. Für uns Anwesende war dies ein aufrüttelnder und anspornender Aufruf zur engagierten Fortsetzung unserer Bemühungen für die Belange unserer betroffenen Angehörigen. Ein weiterer Ausbau der dialogischen Arbeit wird uns zukünftig noch mehr beschäftigen.

Schon lange spielt in unseren Überlegungen die Verbesserung unserer Öffentlichkeitsarbeit in Bezug auf unsere Homepage eine wichtige Rolle. Endlich konnten wir die Berliner Firma „finalgrafix“ gewinnen, unseren Internetauftritt neu zu gestalten und so zu optimieren, dass unsere Seiten zukünftig leichter im Internet zu finden sein werden. Um möglichst viele junge Menschen zu erreichen, erstellte die Firma auch eine mobile Version unserer Homepage. In Kürze werden beide Versionen online gehen.

Wir hoffen sehr, dass wir damit noch mehr Angehörige und interessierte Menschen ansprechen können, um sie für die Problematik psychischer Erkrankungen zu sensibilisieren und darüber aufzuklären. Auch erhoffen wir uns, eine weitere Verbreiterung von Informationen zu Veranstaltungen über psychische Erkrankungen in Brandenburg und Berlin.

#### **Zur Information unserer Mitglieder:**

Vorerst wollen wir die mit aufwändiger Arbeit verbundene Jahrestagung nicht mehr durchführen, sondern dafür regionale Veranstaltungen organisieren, die stärker auf unsere Arbeit in den Selbsthilfegruppen und anderer öffentlicher Aktivitäten der Angehörigen eingehen. Damit möchten wir die Angehörigenarbeit in den einzelnen Selbsthilfegruppen stärken und eine bessere Vernetzung erreichen. Zum Nutzen der

Angehörigen und für eine gute überregionale Zusammenarbeit aller Gruppen, die meistens noch ohne Unterstützung ihr Süppchen allein kochen.

Dabei wird sich unser Blick auch auf die zum Teil notwendige Vorbereitung eines Generationenwechsels in den Selbsthilfegruppen richten. Wir hören oft, dass die Selbsthilfegruppenarbeit von unseren älteren Angehörigen einfach ihre Kraft überfordert.

Für den kommenden Herbst haben wir ein Treffen aller Selbsthilfegruppenmitglieder in der Klinik Rüdersdorf geplant. Wir hoffen auf eine rege Resonanz und natürlich auch auf ihre Teilnahme. **Termin ist Freitag, der 19. September 2014.**

Am darauffolgenden Samstag, den 20. September 2014, laden wir zu unserer jährlich stattfindenden Mitgliederversammlung ein. Auch hier hoffen wir auf eine rege Teilnahme der Mitglieder.

Ich wünsche Ihnen und Ihren Angehörigen ein frohes Osterfest

Manfred Zastrow.

## **Länderrat in Königswinter**

Am 25.05.2013 hatte die „Familien Selbsthilfe Psychiatrie“ (Bundesverband der Angehörigen psychisch kranker Menschen) zum Länderrat nach Königswinter eingeladen.

Dieser Einladung ist auch unser Landesverband gern gefolgt. Frau Ingrid Gottschlag und Frau Viola Bölter vertraten den Landesverband Brandenburg bei diesem Treffen der Landesverbände.

Nach der Begrüßung durch Frau Schliebener wurde u.a. zu folgenden Themen referiert und diskutiert:

### **Selbsthilfe in der Psychiatrie – tut sich da was?**

Zusammenarbeit mit dem Bundesverband der Elternkreise drogengefährdeter Kinder und Jugendlicher.

OpenFace – Medienarbeit unter Einbeziehung der Betroffenen und Familien.

Erfahrungen aus der Mitarbeit des Landesverbandes Hamburg im „Psychenet“

Ergebnisse aus der Strategiesitzung des BApK-Vorstandes.

Umgang mit Gewalt in Familien mit psychisch Kranken.

Diese Themen wurden nach einem jeweiligen „Anstoßreferat“ in anschließenden Workshops in kleineren Gruppen erörtert und vertieft. An zwei dieser Workshops konnten wir teilnehmen.

Zum Thema „Behindertentestament“ war Frau Gottschlag aktiv im Workshop beteiligt. Dr. Hans Joachim Meyer vom LV Hamburg informierte über die Grundzüge des Behindertentestaments und beantwortete die vielen Fragen der Teilnehmer.

Problematisch ist es, wenn das Kind durch eine psychische Erkrankung seelisch behindert ist und seinen Lebensunterhalt nicht aus eigener Kraft bestreiten kann.

Erhält das Kind Sozialhilfe oder Grundsicherung werden diese Leistungen eingestellt. Solange, bis kein Vermögen mehr vorhanden ist. Eltern möchten aber gerne, dass ihr Kind mit dem Erbe seine Lebensqualität verbessern kann. Diese

Möglichkeit besteht durch das Behindertentestament. Der LApK Brandenburg hat für seine Mitglieder Broschüren „ Vererben zugunsten behinderter Menschen“ von Katja Kruse und Günther Hoffmann erworben. Bei unserer Festveranstaltung zu unserem 20. Bestehen in der Sternkirche in Potsdam hatten wir die Hefte schon dabei. Da jedoch nicht alle Mitglieder teilnehmen konnten bitten wir bei Interesse, sich mit uns in Verbindung zu setzen. Gern senden wir Ihnen diese per Post nach.

Das Thema „Kooperation zwischen den Landesverbänden und zum Bundesverband“ war Inhalt des Workshops, an dem Frau Bölder teilnahm. In diesem Workshop wurde eindeutig festgestellt, dass die Kooperation zwischen den Landesverbänden und dem Bundesverband verbesserungswürdig ist. Zumeist beschränkt sich diese Zusammenarbeit auf den „Newsletter“ vom Bundesverband, und z.T. versenden einige Landesverbände (allen voran der LV Bayern) ihre Verbandszeitschriften per e-Mail bzw. per Post an andere Landesverbände.

Es wurde angeregt, dass Fragen, die einzelnen Landesverbänden unter den Nägeln brennen, ggfs. an andere Landesverbände weitergeleitet werden, um evtl. deren Erfahrungen bzw. Lösungen zu nutzen.

Da auch in den anderen Landesverbänden oft die Frage von den Mitgliedern gestellt wurde, warum zahlen wir Beiträge an den Bundesverband und „was macht eigentlich der Bundesverband“, bot Frau Bölder an, den in unserem Rundbrief 57/11 erschienenen Artikel den Landesverbänden zur Verfügung zu stellen. Nach Rückkehr vom Länderrat wurde das sofort verwirklicht.

Zum Vormerken: Der nächste Länderrat ist 13.06. und 14.06.2014 in Hannover

Viola Bölder, Ingrid Gottschlag



### **Festrede zum 20. Jahrestag der Gründung des Landesverbandes der Angehörigen psychisch Kranker**

Sehr geehrte Mitglieder und Gäste! Sehr geehrte Frau Richter!

Wir haben uns heute hier zum gegebenen Anlass in der Sternkirche zusammengefunden, weil vor 20 Jahren hier (genau am 25.11.1993) unser Landesverband gegründet wurde. Frank Richter, ein Pfarrer im Ruhestand fühlte sich berufen, eben diesen Ruhestand einzutauschen gegen eine arbeitsintensive Tätigkeit – Selbsthilfegruppen von Angehörigen psychisch kranker Menschen zusammenzuführen und anzuleiten ihr

Schicksal in die Hand zu nehmen und Verbesserungen für ihr Leben zu erreichen.

### **Gründungsphase und erfolgreiche Aufbaujahre**

Selbst betroffen durch eine kranke Tochter suchten Frank Richter und seine Frau Christlinda schon länger nach einer Möglichkeit der Tochter und der Familie die Situation zu erleichtern, mit der Krankheit zu leben. So wie ihnen musste es vielen Familien gehen und da sich nach der Wende viele Informationsmöglichkeiten auftaten, machte man sich auf den Weg.

So traf man auf Veranstaltungen, in denen es um psychische Erkrankungen ging, auf Betroffene, Angehörige und Professionelle. Einer dieser Fachleute war Hr. Dr. Knackmuß, der Frank Richter über positive Effekte von Selbsthilfegruppen im Zusammenhang mit psychisch kranken Menschen unterrichtete und die Anregung gab für den Kreis Rathenow solche SHG zu gründen.

Ein anderer war Herr Dr. Müller aus Bad Liebenwerda, der den Gedanken weckte, einen Landesverband der Angehörigen psychisch kranker Menschen für Brandenburg zu gründen, so wie es viele bereits in den alten Bundesländern gab.

Große Unterstützung erfuhr Frank Richter vom damaligen Psychiatriereferenten des Landes Brandenburg Herrn Dr. Hoffmann, vom Bundesvorstand der Angehörigen psychisch kranker Menschen in Bonn und von den 44 Gesundheitsämtern des Landes Brandenburg.

So gab es dann auch einen Aufruf vom 16.10.1993 an alle Betroffenen, Angehörige und Professionelle die Gründung eines solchen Vereins zu unterstützen und die Maßnahme publik zu machen.

Das Echo war überwältigend und so wurde am 25.11.1993 der Landesverband der Angehörigen psychisch kranker Menschen hier in der Sternkirche gegründet.

Die **Zielstellung des Vereins** wurde wie folgt benannt:

Initiativen, Wünsche und Forderungen der Angehörigen bündeln und in die Politik einbringen

Die Zusammenarbeit mit dem Bundesverband, der die Aktivitäten der anderen Landesverbände koordiniert

Den Erfahrungsaustausch anregen, die Bildung von SHG fördern, Informationen von Fachleuten weitergeben

Dabei sollten vier große Grundprinzipien für die inhaltliche Arbeit im Auge behalten werden:

Gemeindenaher Versorgung unserer kranken Angehörigen, d.h. der ambulante Bereich soll Vorrang gegenüber dem stationären haben

Es sollte immer um eine bedarfsgerechte und umfassende Versorgung gehen

Die rechtliche Gleichstellung der psychisch kranken Menschen mit anderen kranken Menschen und

Die Koordination aller Versorgungsdienste

Sie werden mir zustimmen, wenn ich behaupte, dass viele der Punkte noch weiterhin aktuell sind. Dazu später mehr.

An dieser Stelle aber möchte ich die Leistung von Frank Richter, der leider viel zu früh 2009 im Alter von 78 Jahren verstarb, würdigen. Seine ganze Kraft setzte er für diese Lebensaufgabe ein. Sein großes Engagement führte dazu, dass seine liebe Frau Christlinda Mitstreiterin auch Sekretärin wurde, sein Wohnzimmer erste Geschäftsstelle und die SHG in Rathenow, die am 16.12.1993 in den Verein „Miteinander Füreinander“ umgewandelt wurde, seine zweite Familie.

Die Vorstandsarbeit für den Landesverband führte Frank Richter nun öfter nach Potsdam, wo man sich im Oberlinhaus versammelte und die nächsten Schritte plante. Mitstreiter fand er in den Vorstandsmitgliedern und im erweiterten Vorstand.

Auch sie sollen an dieser Stelle stellvertretend für alle einmal genannt werden. Unser Dank gilt Frau Gutsche und Frau Jurgasch, Herrn Buchallik und Herrn Thiel, die wie viele nicht genannte ihre Kraft einsetzten und den Verein mit Leben erfüllten.

Es galt die Verbindung mit den sozialpsychiatrischen Diensten auszubauen, Rundbriefe für die Mitglieder zu verfassen, eine umfangreiche Öffentlichkeitsarbeit zu bewältigen, die SHG zu erfassen – damals existierten bereits 30 Gruppen 1995 – und zu fördern.

Mit besonderer Liebe und Aufmerksamkeit bereiteten Frank Richter und seine Mitstreiter die jährlichen Fachtagungen vor. Besonders hervorzuheben ist hier die aktive Mitarbeit von Peter Stolz, der oftmals bei Richters zu Gast war und mit seinen Ideen zum Erfolg dieser beitrug. Es waren Höhepunkte im Vereinsleben aber vor allem hochqualifizierte Fortbildungen für Angehörige, an denen auch Psychiater, Sozialarbeiter aus den Sozialpsychiatrischen Diensten der Gesundheitsämter und Betroffene teilnahmen.

Die erste Fachtagung stand unter dem Motto „*Angehörige und Betroffene im Aufbruch*“ und fand im Oktober 1994 in Neuseddin bei Potsdam statt. Die Eröffnung erfolgte durch Regine Hildebrandt, Ministerin für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Frauen im Land Brandenburg.

Ein Themenschwerpunkt war damals schon die *Dreiecksbeziehung: Angehörige, Betroffene und Professionelle*. Fachleute wie Asmus Finzen, Joseph Bäuml, Klaus Dörner und Peter Stolz bereicherten ungemein diese Veranstaltungen und gaben Hoffnung und Motivation für die Arbeit der Angehörigen.

Gestatten Sie mir nun ein paar ganz persönliche Gedanken zur 7. Fachkonferenz, der letzten unter dem Vorsitz von Frank Richter.

### **Die 7. Fachkonferenz in Neuruppin 2000 – meine Erinnerungen und meine Entscheidung für eine aktive Mitarbeit**

Bis zum Jahre 1999 waren wir eine ganz normale Familie. Vater, Mutter und zwei Söhne – der Ältere 20 Jahre, der jüngere Bruder 18 Jahre. Mein ältester Sohn erkrankt im September und ich begab mich auf die Suche nach Hilfe. Zuerst holte ich mir Informationen im Klinikum Ernst von Bergmann, besuchte das Psychoseseminar von Peter Stolz an der Fachhochschule in Potsdam und kam schließlich in die Potsdamer Selbsthilfegruppe, wo ich erstmals erfuhr, dass geteiltes Leid besser zu ertragen ist und Zuspruch für mich Balsam für meine Seele war.

Frau Wagner informierte mich dann auch über die Fachtagung im Oktober 2000 in Neuruppin. Gierig auf Informationen zur Diagnose meines Sohnes und zu den Medikamenten festigten meinen Entschluss, da muss ich unbedingt hin.

Nun war der 6.10.2000 ein Freitag und für mich ein Arbeitstag – trotzdem ich setzte alle Hebel in Bewegung, auch wenn ich den Anfang verpasste.

Die Fachtagung stand unter dem Thema: „Der Angehörige und der schwierige Patient“ und ich hörte gerade noch den letzten Teil des Referats von Klaus Dörner, der von unseren kranken Angehörigen voller Respekt und Liebe sprach. Sie seien „das Salz in der Suppe des Lebens“ und haben unsere Fürsorge mehr als verdient. In schwierigen Situationen mit meinem Sohn, der heute fast 34 Jahre ist, erinnere ich mich bewusst an seine Worte.

Es folgte ein Fachvortrag von Peter Müller über die Medikamente, die wie wir heute wissen Fluch und Segen zugleich sein können. Ich war beeindruckt und nahm alle Informationen auf.

Ja eigentlich sog ich sie auf wie ein Schwamm. War begeistert von den offenen Gesprächen in den Arbeitsgruppen und knüpfte viele Kontakte.

Am Abend trafen wir uns im Seehotel „Gildenhall“- im Programm stand: *Ein Abend für Herz und Gemüt.*

Ich lernte Marianne Bredendiek vom Berliner Landesverband, das Ehepaar Brandt aus Frankfurt/Oder, Viola Bölter und Ingrid Herzog kennen. Mit letzteren arbeite ich nun schon eine geraume Zeit zusammen. Wir sangen und tanzten gemeinsam und saßen noch lange zusammen.

Soweit meine persönlichen Erinnerungen an Frank Richter, seine Mitstreiter und an Neuruppin, wo diese Fachkonferenzen mit Unterbrechung bis 2006 stattfanden.

Die Verbindung zu den Ruppiner Kliniken wurde hauptsächlich von Martin Osinski getragen, der ein langjähriger Begleiter unserer Vereinsarbeit ist. Als zuverlässiger Partner und immer noch wissenschaftlicher Beirat, der uns auch in schwierigen Zeiten bei Mitgliederversammlungen hilfreich zur Seite stand, gilt es ihm an dieser Stelle Dank zu sagen.

In den folgenden Jahren entschieden wir uns, die Fachtagung zu verbinden mit der Kontaktaufnahme zu psychiatrischen Kliniken im Land Brandenburg.

2007 und 2008 fanden die Fachkonferenzen in Frankfurt/Oder statt, 2009 in Potsdam und nachfolgend in Eberswalde und Eisenhüttenstatt.

Überall wurden wir freundlich aufgenommen und konnten auf die Unterstützung der Fachleute zurückgreifen. In Frankfurt/Oder waren das Herr Dr. Niedermeyer und Fr. Dr. Reetz, in Potsdam Herr Dr. Kieser und Herr Dr. Kliemitz, in Eberswalde Fr. Dr. Grimmberger und in Eisenhüttenstatt Fr. Dr. Kowalenko. Auch ihnen gilt an dieser Stelle nochmal unser Dank.

### **Inhaltsreiche aber auch sehr problematische Jahre 2000 – 2004 und die weitere Arbeit**

Frank Richter musste den Vorsitz 2000 aus gesundheitlichen Gründen abgeben und wurde für seine aufopferungsvolle Tätigkeit im Jahre 2001 mit dem Bundesverdienstkreuz geehrt.

Der neue Vorsitzende Klaus Meynersen versuchte an das Werk seines Vorgängers anzuknüpfen und ging mit viel Elan und Ideen an die Arbeit.

Die Zusammenarbeit mit dem Vorstand und auch dem erweiterten Vorstand gestaltete sich zunehmend schwierig, da der Vorsitzende inhaltliche Schwerpunkte der Arbeit selbst festlegte und Entscheidungen vielfach im Alleingang beschritt.

Ein Projekt, das uns heute noch allen am Herzen liegt, war für die Region Havelland sicher ein Segen, für den Verband mehr und mehr Fluch.

Nach einer großzügigen Anfangsfinanzierung durch das Ministerium, blieben schließlich die Fördergelder aus. Für Klaus Meynersen, der am Projekt festhielt, weil er von der Notwendigkeit überzeugt war, kein Grund „sein Kind“ sterben zu lassen.

Der Verband geriet so in die roten Zahlen und das Schuldenkonto wuchs.

Diskussionen und schmerzliche Auseinandersetzungen unter den Vorstandsmitgliedern gingen fast bis zur Auflösung des Vereins.

Allein der Gedanke, dass unsere kranken Angehörigen uns brauchen und das Vermächtnis von Frank Richter ließ uns die Idee beiseiteschieben.

Einen Neuanfang begannen wir 2004 mit Andrea Cleve als Vorsitzende und ganz besonders mit einer akribischen Aufarbeitung dieses Kapitels durch die Schatzmeisterin Ingrid Herzog.

An dieser Stelle auch für Ingrid Herzog ein großes Dankeschön, denn ihr ist es zu verdanken, dass wir den richtigen Weg zur Weiterarbeit einschlugen.

Nach dem Ausscheiden von Andrea Cleve und Peter Klingberg 2006 entschieden wir uns für eine kollektive Führung des Vereins und waren bemüht um ein gutes Verhältnis zum Landesamt und zum Ministerium.

Wir richteten unsere Geschäftsstelle in Potsdam im SEKIZ ein und vereinbarten die Rückzahlung der Schulden in Raten.

Nicht alle Vorstandsmitglieder konnten diese Entscheidung über längere Zeit mittragen. Jürgen Brandt, der seine weitere Tätigkeit im Vorstand von einem Schuldenerlass abhängig machte, kündigte so seine Mitarbeit auf.

In guter Erinnerung bleiben aber seine Aktivitäten im Zusammenhang mit den 2 Fachkonferenzen in Frankfurt/Oder und die Durchführung des Psychoseseminars in seiner Heimatstadt.

Ende 2007 musste Ingrid Herzog aus gesundheitlichen Gründen das Amt des Schatzmeisters abgeben. Seit dieser Zeit arbeitet der Vorstand kontinuierlich, aber so gut wie wir halt können. Da wir bis auf die Schatzmeisterin noch alle berufstätig sind, ist die Qualität und auch die Quantität unserer Arbeit nicht zu vergleichen mit den Leistungen von Frank Richter und seiner Mannschaft. Trotzdem können wir ein bisschen Stolz sein, der Verein steht auf soliden finanziellen Füßen, da wir seit 2011 unsere Schulden los sind.

Auf der letzten Fachtagung in Eisenhüttenstadt widmeten wir uns dem Thema Krisendienst.

Ein Erfahrungsbericht des Berliner Krisendienstes, der 1999 gegründet wurde, setzte eine Diskussion in Gang, die schon Jahre zuvor geführt wurde.

So forderten die Angehörigen in der Region Barnim schon vor zehn Jahren die Bildung eines Krisendienstes in der Region. Im Raum Nauen gab es das Projekt, wie bereits erwähnt, unter Klaus Meynersen.

Warum ist uns das Thema so wichtig? Wir Angehörigen erleben immer wieder Krisen unserer kranken Menschen am Wochenende und in der Nacht, die für unsere Betroffenen allzu häufig traumatisierend wirken. Ganz besonders, wenn mit Zwang vorgegangen wird.

Grundsätzlich erfordert eine sich zuspitzende Krise und insbesondere eine als ausweglos erlebte Situation eine unmittelbar und unbürokratisch einsetzende Hilfe. Diese sollte jederzeit und überall einsetzen können und sie sollte alles vermeiden, was für Menschen in psychischen Ausnahmesituationen weitere Belastungen mit sich bringt.

Der Landesverband hat deshalb als Ergebnis einer AG Krisendienst bereits vergangenes Jahr eine Empfehlung an den Landespsychiatriebeirat eingebracht. Zurzeit ruht die Arbeit des Landespsychiatriebeirates. Wir sehen gerade an diesem Beispiel, wie mühsam es ist, unsere Forderungen in die Politik einzubringen und Veränderungen zu erreichen.

Es bedarf immer wieder des Nachhackens und Dranbleibens und dabei geht uns als Vorstand oft die Luft aus. Lassen Sie es mich so sagen, wir brauchen eine wirksame Öffentlichkeitsarbeit! Selbst der bayerische Landesverband hat dieses Problem in der Vergangenheit thematisiert und jetzt auch eine Lösungsvariante gefunden. Einige Stunden im Monat arbeitet nun eine Journalistin für den Landesverband. Unser Vorstand muss dazu in nächster Zeit Überlegungen anstellen.

Beim Thema Krisendienst wird es wohl darauf hinauslaufen, dass sich Angehörige in ihren Regionen stark machen müssen.

Ein gutes Beispiel ist hier einmal mehr der Verein „Mimose“, der gemeinsam mit Betroffenen im April dieses Jahres ein öffentliches Seminar in Bernau durchführte.

An dieser Stelle möchte ich nun auch etwas zur Bilanz unserer Arbeit sagen. Nach wie vor ist es uns ein großes Anliegen die SHG im Land zu unterstützen und zu fördern, auch wenn wir viele Angehörige nicht dazu bewegen können, dem Landesverband beizutreten.

Frank Richter sprach 2001 von etwa 55 Gruppen im Land Brandenburg.

Unsere Rundbriefe, die wie am Anfang der Bewegung, Motivation und Hoffnung geben sollen, erreichen zurzeit 30 SHG.

Wie in allen Landesverbänden fehlen uns junge Mitstreiter. Eine regelmäßige Gruppenarbeit ist für viele nicht attraktiv. Schließlich gibt es das Internet, wo alle Informationen jederzeit abrufbar sind.

Es ist aber auch eine Tatsache, dass man sich nicht aktiv einbringen will, denn das kostet Freizeit.

So kann ich nur verweisen auf eine langjährige aktive Arbeit der Gruppen in Letschin unter Fr. Kühn, die leider schon verstorben ist, und Fr. Zickert, die für die Weiterführung der Arbeit sorgte, in Cottbus unter Hans Jando, in Bernau unter Frau Thiel, in Frankfurt/Oder unter Herrn Brandt und Herrn Baudisch, in Falkensee unter der Leitung von Fr. Hötzel, in Potsdam unter einer kollektiven Leitung, stellvertretend möchte ich Frau Wagner nennen, in Belzig unter Frau Hermann und nicht zuletzt in Rathenow unter Fr. Klawisch.

In vielen Regionen finden sich hilfreiche Angehörige, die mit dem sozialpsychiatrischen Dienst und mit Begegnungsstätten der Selbsthilfe kooperieren.

Allen sei an dieser Stelle einmal ganz herzlich gedankt für ihr großes Engagement in der Selbsthilfebewegung. Wir alle wissen, dass die Gruppe als Rückhalt nicht zu ersetzen ist.

Der Erfahrungsaustausch ist unser großes Plus, von dem auch Professionelle in jeder Hinsicht profitieren können. In der Gruppe fühlt man sich verstanden, kann offen reden und gewinnt auch wieder Selbstvertrauen.

Bevor ich nun zum letzten Teil meiner Ausführungen komme und die Grundprinzipien unserer Arbeit von Anfang an nochmal aufgreife, noch etwas, was uns auf dem Herzen liegt.

Langjährige Mitglieder des Vereins vermissen vielleicht in meinem Festreferat vielmehr Informationen über Aktivitäten und vielmehr Würdigung einzelner Persönlichkeiten.

Wir haben Verständnis dafür, aber es gibt eine Grenze der Belastbarkeit für die fünf Vorstandsmitglieder. Ein mehr an Recherchetätigkeit war leider nicht möglich.

Auf die Zielstellung des Vereins bin ich am Anfang meiner Rede eingegangen und habe im Verlaufe des Referats Beispiele aufgezeigt, wie wir diese Zielstellung in all den Jahren verfolgt haben, weil sie nach wie vor von ihrer Aktualität nichts eingebüßt haben.

Zu den vier großen Grundprinzipien der inhaltlichen Arbeit des Verbandes möchte ich nun noch ein paar Ausführungen machen.

Das erste Grundprinzip: *ambulant vor stationär* – kann man nur in Verbindung mit dem Prinzip: *Koordination aller Versorgungsdienste*, das heißt mit einer integrierten Versorgung sehen.

Immer noch machen wir Angehörigen die Erfahrung, dass stationäre Aufenthalte nicht den gewünschten Erfolg für die Genesung unserer kranken Angehörigen bringen. Auch wenn in den letzten Jahren Möglichkeiten der Nachbetreuung geschaffen wurden. Ich denke an die vielen Tageskliniken oder Tagesstätten, die helfen den Alltag wieder zu bestreiten.

Besser in jedem Fall ist die Betreuung vor Ort, im gewohnten Umfeld durch bekannte Ärzte und Therapeuten.

Ein solches Konzept verfolgte die Havellandklinik unter dem uns bekannten Dr. Schütze, der uns darüber zweimal auf Landeskonferenzen berichtete.

Wir Angehörigen waren begeistert von diesem neuen Konzept, hofften wir doch, es würde Schule machen.

Vor einem Jahr kam dann die Nachricht, das regionale Budget scheitert an der Verweigerungshaltung zweier großer Krankenkassen.



Das regionale Budget hatte das Ziel, für alle psychisch kranken Menschen im Einzugsgebiet mehr und bessere Angebote in der ambulanten Versorgung anzubieten und gleichzeitig weniger Patienten in psychiatrischen Kliniken zu behandeln. Wo möglich sollten über die Tageskliniken, die psychiatrischen Institutsambulanzen und spezielle Teams, die die kranken Menschen daheim aufsuchen, die Patienten in ihrer Lebenswelt verbleiben.

Im Frühjahr dieses Jahres folgten zwei Vorstandsmitglieder der Einladung zur Verabschiedung von Dr. Schütze in den Ruhestand. Eine Tatsache, die sicherlich mit den genannten Fakten etwas zu tun hat.

Wir Angehörigen sind fest davon überzeugt, dass die integrierte Versorgung der Königsweg für unsere kranken Menschen ist, denn nur so kann es eine bedarfsgerechte und umfassende medizinische und soziale Betreuung geben.

Vor dem Hintergrund der Einführung des neuen Psychiatricentgeltsystems in Krankenhäusern ist die Bereitschaft aller Kassen zum Abschluss entsprechender Modellverträge zu dieser Zeit kaum noch zu erwarten.

Das ist keineswegs eine erfreuliche Nachricht, wir werden als Landesverband nicht aufhören unsere Stimme zu erheben, um diesen Weg einzufordern.

Das verbleibende Grundprinzip: *die rechtliche Gleichstellung der psychisch kranken Menschen mit anderen kranken Menschen* wurde vor geraumer Zeit durch die „UN-Behinderten Rechtskonvention“ formal geregelt.

Inklusion ist nicht ein neues Wort für Integration.

Dabei ging es in erster Linie um die Wiedereingliederung, um die Anpassung an bestehende Strukturen und den Ausgleich von Nachteilen.

Das Neue an Inklusion ist die Umkehrung dieser Denkweise:

Nicht der behinderte Mensch muss sich den Gegebenheiten der Gesellschaft anpassen, um dazuzugehören.

Andersherum heißt es bei der Inklusion: die Strukturen in unserer Gesellschaft müssen umgestaltet werden, damit sich Menschen mit Handicaps am Alltagsleben beteiligen können, ohne auf Hindernisse, oder wie der Fachausdruck heißt, auf „Barrieren“ zu stoßen.

So will es die „UN-Behinderten Rechtskonvention“, die auch Deutschland unterschrieben hat.

Trotzdem können wir Angehörigen und unsere psychisch kranken Nahestehenden nicht zufrieden sein mit dem, was bisher geschehen ist. Psychisch kranke Menschen werden nur pauschal erwähnt, aber nicht mit ihren besonderen Bedürfnissen.

Auch hier gibt es also noch Handlungsbedarf.

Abschließend dazu möchte ich Frank Richter zitieren.

Irgendwann, ich glaube sogar es war zur besagten Fachkonferenz 2000 hatte er für uns eine Karte

mit einem Afrikanischen Sprichwort:

**Viele kleine Leute an vielen kleinen Orten, die viele kleine Dinge tun, werden das Angesicht der Erde verändern.**

Aber heute wollen wir unser Jubiläum feiern und uns freuen über:

Schöne Begegnungen

Gute Gespräche und

den Zusammenhalt über viele Jahre

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit !



Sternkirche – Gründungsort

Fr. Wischnewski vor ihren Quiltarbeiten



Fr. Richters Grußworte

## 20. Gründungsjubiläum des Landesverbandes

*Liebe verehrte Angehörige, sehr verehrte Damen und Herren!*

*Es freut mich sehr, heute mit hier dabei zu sein, und ein paar Erinnerungen an die Anfänge unseres Vereins benennen zu dürfen*

Der Beginn unserer Arbeit erfolgte ja damals aus eigener Not heraus.

Als Eltern einer erkrankten Tochter suchten wir Hilfe. Dabei hat uns die Liebe zu unserem Kind angetrieben, uns sowohl mit ihrem Krankheitsbild zu beschäftigen, als auch Menschen zu finden, die in der gleichen Lage waren wie wir. Psychisch Kranke waren vor nunmehr über 20 Jahren oft mit geistig Behinderten in einem Heim untergebracht. Die Folge war, dass viele von ihnen dort mehr oder weniger verkümmerten, weil sie nicht die Betreuung erhielten die sie als psychisch Kranke brauchten. Zudem hatten psychisch Kranke im Gegensatz zu geistig Behinderten keine Lobby.

Nach dem ersten großen Klinikaufenthalt unserer Tochter hatten wir ein Gespräch mit dem damaligen Chefarzt der Klinik. Nach all unseren vielen Fragen im Blick auf Möglichkeiten für die Zukunft wie Ausbildung zum Beispiel, bekamen wir die Auskunft: " Geben sie ihre Tochter in ein Heim, dann sind sie alle Sorgen los". Darauf haben wir uns nicht eingelassen, und heute sind die Sorgen zwar nicht weg, aber sie lebt selbständig und selbst bestimmt in einer eigenen Wohnung.

Klar war für uns bald, dass wir uns selber helfen müssen. Klar war auch, dass

es mehr Menschen geben würde als uns, die in derselben Not steckten wie wir. Wir wussten, wir müssen politisch aktiv werden und wir müssen uns zusammen tun:

Dann geschah das Wunder!

Zum ersten Treffen, welches wir publik gemacht hatten, waren über 30 Personen gekommen. Der Bedarf war da, das war sicher!

"Ambulant vor stationär" war das große Motto unter der Regie von Regine Hildebrand damals. Inzwischen gibt es allerdings für die ambulanten Patienten so wenig Sozialarbeiter und andere Hilfe, dass man schon von Notstand sprechen kann.

Nach der Gründung unseres Vereins begann eine arbeitsreiche, aufregende und zugleich schöne Zeit für uns. Durch jährliche Tagungen mit internationalen Fachleuten für Angehörige und auch für Fachpersonal gewannen wir nicht nur Wissen über Krankheitsbilder von psychisch Kranken Menschen, sondern wir gewannen in erster Linie seelische Unterstützung und echte Freunde! Wir entwickelten ein starkes Gefühl der Zusammengehörigkeit und wir schufen miteinander die Möglichkeit der Aussprache und wir mischten uns ein. Sozialarbeiter und Fachärzte standen uns zur Seite. Es war eine Zeit des Aufbruchs! Große Freude und Dankbarkeit empfanden wir für die vielen Menschen die uns in persönlicher Verbundenheit und mit professioneller Hilfe begleitet haben.

20 Jahre sind vergangen! Ich bin sehr froh, dass es diesen Verein noch gibt! Dass sich immer wieder Menschen gefunden haben, die mit Aufopferung und viel Fleiß die Arbeit weitergeführt haben trotz vieler eigener Sorgen. Wir sehen sie heute alle hier, und wir danken ihnen von ganzem Herzen!

Vieles ist schon passiert, aber noch längst ist nicht alles zufrieden stellend.

Psychisch Kranke sind noch lange nicht wirklich integriert. Ziel sollte es sein, ihnen ein Leben zu ermöglichen, welches ihren Persönlichkeiten und Begabungen angemessen Rechnung trägt.

Vielleicht sollten wir im Hinterkopf behalten, dass eine Gesellschaft sich an ihrem Umgang mit den Schwachen messen lassen muss.

Ich danke für ihre Aufmerksamkeit und wünsche den Menschen die weiter im Angehörigenverein tätig sind alles alles Gute für ihre Arbeit.

Wir brauchen diesen Angehörigenverband sehr!

Sternkirche, am 13.9. 2013 Christlinde Richter



## Zum 20. Jubiläum des Landesverbandes Brandenburg

Vor 20 Jahren fuhr ich mit meinem Mann an diesen Ort, die Sternkirche Potsdam, weil uns das Gesundheitsamt Barnim darauf aufmerksam gemacht hatte, dass hier ein Treffen von Angehörigen psychisch Kranker stattfindet. Da wir nicht konfessionell gebunden sind stellten wir uns danach die Frage:

Was wollen wir in einer Kirche?

Was wollen wir bei einem Pfarrer?

Was erwartet uns?

Was werden das für Menschen sein? Können sie überhaupt unsere Probleme verstehen, mit uns fühlen?

Wir erlebten eine sehr angespannte aber auch abwartende Atmosphäre, alle beäugten sich, tasteten sich ab, ob sie das gleiche Schicksal haben, ob sie auch so viel Leid erfahren haben?

Wie werden sie mit Selbstvorwürfen und Versagensgefühlen und Resignation umgehen?

Aber bereits die ersten Worte von Frank Richter, dem Pfarrer, waren so warmherzig und fürsorglich. Die Ausführungen von Christlinda Richter, seiner Frau, die über ihr Leben mit einer schizophrenen Tochter Heike und den vielen Problemen und Fragen, die sich im Alltag ergaben, berichtete, traf unser Herz. Wir fühlten uns verstanden. Das was Richters erlebten war so als würden sie über uns und unsere Tochter Heike sprechen. Mit einem Unterschied – unsere Tochter hatte einen Sohn. Wir waren auch für ihn verantwortlich, er lebte die meiste Zeit bei uns. Er brauchte unser Verständnis, unsere Liebe, Zuneigung und Vermittlung von Kenntnissen über die Krankheit seiner Mutter.

Die verspürte Verbundenheit der gleichen Probleme, Fragen die auftraten veranlasste einige Teilnehmer zu einem ersten Erfahrungsaustausch. Meine Ängste wurden mir immer mehr genommen, auch ich meldete mich zu Wort und gab meinen Gefühlen freien Lauf.

Mit großer Leidenschaft, Mut und Hartnäckigkeit verfolgte Herr Richter und einige Mitstreiter die Gründung des Landesverbandes. Dazu waren 8 Mitglieder für einen Vorstand notwendig. Er war überzeugt davon, dass durch die Selbsthilfe das oft schwer erträgliche Lebensschicksal zu mildern sei, Ressourcen zu entdecken waren. Er wollte Anstöße geben und welche bekommen, zugleich den Angehörigen Geduld und Hoffnung vermitteln, ohne die eigenen Bedürfnisse hintenan zu stellen. In der Pause sprach mich Frank Richter an, dass zur Wahl des Vorstandes eines Landesverbandes noch eine Person fehlt. Ich erklärte mich zur Mitarbeit bereit und so wurde ich für zwei Jahre seine Stellvertreterin.

Frank Richter verwendet all seine Kraft dafür, den Landesverband zu einer anerkannten Institution in Brandenburg und auch bundesweit zu machen. Bei der Vorbereitung und auch Durchführung von Veranstaltungen forderte er von sich selbst die größte Kraftanstrengung und er hatte immer „Angst“ die Arbeit in die Hände anderer Mitstreiter zu legen. Ich denke oft an Christlinda, die viel Verständnis aufbrachte, denn Frank war nach dem Frühstück bis zum Abendbrot von Montag bis Sonntag im Büro oder unterwegs. Seine selbstlose Arbeit führte dazu, dass der Landesverband in der Öffentlichkeit wahrgenommen und anerkannt wurde. Nicht zuletzt durch solche Veranstaltungen wie die jährlichen Landestagungen; die bis heute auch von gegenwärtigen Vorstand fortgesetzt werden.

Zu einem Höhepunkt zählt die erste Landesfachtagung 1994 in Seddin, moderiert von Prof. Stolz, für die Herr Richter Prof. Katschnig aus Wien als Gastredner gewinnen konnte und die von besonderer Bedeutung war weil sie unter persönlicher Teilnahme der ersten Sozialministerin Brandenburgs, der hoch verehrten und unvergessenen Regine Hildebrand stattfand. 100 Teilnehmer, Angehörige, Psychoseerfahrene und Professionelle nahmen an der unvergesslichen Veranstaltung teil. Viele Impulse im Zusammenleben mit psychisch Kranke wurden gegeben. Eine Fülle von Informationen über psychische Erkrankungen wurden in allen Veranstaltungen geboten, die Möglichkeiten des Erfahrungsaustausches gepflegt und der Kontakt zwischen den Angehörigen ins Leben gerufen. Davon zeugen auch die Seminare Rückfallrisiko und weitere Vorträge mit:

Prof. Dr. Angermeier, Prof. Dr. Dörner, Prof. Dr. Finzen, Prof. Dr. Peukert, Dr. Bäuml oder Dr. Pörksen und nicht zuletzt mit Prof. Dr. Bock.

Ein besonderes Erlebnis hatte ich mit Fam. Richter und anderen in der Teilnahme am Weltkongreß der Psychiatrie 1995 in Hamburg, dem ersten an dem Angehörige und Psychoseerfahrene neben den Professionellen und Institutionen teilnahmen. Ich fühlte mich nicht mehr allein mit einer kranken Tochter voller Schuld- und Schamgefühle, als Erzieherin und Mutter versagt zu haben. Beeindruckend für mich neben Prof. Dr. Bock und die Psychoseerfahrene Dorothea Buck welche Hoffnung für viele.

Als ich den Film „Himmel und mehr“ über Dorothea Buck in Bernau mit der Regisseurin Frau Pohlmeier organisierte, lud ich Fachleute für die Podiumsdiskussion ein. Von einer Psychologin und Psychotherapeutin erhielt ich aber zur Antwort, „dass sie Antipsychiatrie nicht mitmacht.“

Nach der Gründung des Landesverbandes war es für mich klar, dass wir auch in Bernau eine SHG gründen. Zeitweise gab es sogar 50. Wir sind einen anderen Weg gegangen und so entstand 1995 der Verein Mimose e.V., dem z.Zt. mehr als 40 Mitglieder angehören. Wir sind in einigen Gremien in der Kommune vertreten und leisten eine sehr umfangreiche Arbeit: In den monatlichen Zusammenkünften, die für jedermann offen sind, erreichen wir mitunter bis zu 60 Angehörige, Psychoseerfahrene, Professionelle und Interessierte. Neben Gesprächen finden jährlich vier Psychoseseminare, Vorträge, Filmveranstaltungen und Ausstellungen statt. Es gibt eine enge Zusammenarbeit zu SHG psychisch Kranker und gemeinsame Vorhaben. In meiner Arbeit schätze ich sehr den vom Vorstand des Landesverbandes seit 1993 erscheinenden Rundbrief, der bis zum heutigen Tag ein wichtiges Verbindung- und Kommunikationsmittel der gegenseitigen Information und Weiterbildung darstellt.

Den beharrlichen Aktivitäten von Herrn Richter war es zu verdanken, dass der Angehörigenverband auch in das Brandenburger Gesetzgebungsverfahren zum PsychKG einbezogen wurde. Ich erinnere mich an Textformulierungen von Vorstand, die auch mit Hilfe unseres Justitiars, Herrn Köster, erarbeitet wurden und deren Enttäuschungen über die Nichtbeachtung der Arbeit.

Erwähnen möchte ich auch, dass es Herrn Richter gelang, Kontakt mit dem Psychiatriebeirat des Brandenburger Sozial- und Gesundheitsministeriums zu knüpfen und die Probleme der Angehörigen und des Vorstandes sichtbar zu machen und Verständnis zu wecken. Bis zum heutigen Tage versuchen Mitglieder des Vorstandes auf Entscheidungen bei Gesundheitsleistungen und Therapieverfahren mit unterschiedlichem Erfolg Einfluss zu nehmen. Positiv ist auch, dass es gelang, dass die Angehörigenbewegung bis heute Bestandteil in der Durchsetzung von Verbraucherschutzrechten und der Qualitätsabsicherung von Gesundheitsleistungen ist und Mitglieder in der regionalen Besuchscommission zur Prüfung der Versorgungsqualität in den psychiatrischen Klinik entsendet werden. Drei Mitglieder unseres Vereins wirken bereits über Jahre mit.

Von Beginn der Tätigkeit des Vorstandes wurde das ehrenamtliche Engagement auf die Notwendigkeit eines bürger- und nutzerinteressiertes Gesundheitswesen aufmerksam gemacht und das berechtigte Einfordern von Informationen und Aufklärung durch behandelnde Ärzte und psychiatrische Institutionen. Bis zum heutigen Tag tragen häufig die Angehörigen die Hauptlast in der Betreuung ihrer erkrankten Familienmitglieder. Sie haben ein Recht auf Transparenz von Gesundheitsleistungen und Behandlungsrisiken.

Unsere Mitglieder des Vereins sowie die Mitglieder der SHG psychisch Kranker sind enttäuscht von den ambulanten Leistungen, die weniger werden, da mehr Menschen an einer psychischen Erkrankung leiden. (Dazu gibt es genügend Aussagen auch



von Frau Ministerin Tack) Wo sind die Hilfen, die früh die Weichen auf Selbsthilfe, Eigenverantwortung und gemeinsames Krisenmanagement stellen? Leider müssen wir im 20. Jahr des Bestehens unseres Landesverbandes trotz viel Engagement ehrenamtlicher Arbeit als Angehörige feststellen, dass es in unserem Land und den meisten Landkreisen kein Konzept zur Krisenintervention gibt. Kleine Erfolge wie das Krisentelefon im Havelland, Hometreatment in Nauen, Soteria in Frankfurt u.a. sind wieder verschwunden. Bei uns gibt es kaum Soziotherapie und psychiatrische Krankenpflege sowie keine Beschwerdestelle für psychisch Kranke. Wo sind die Menschen in unserem Land, die die vorhandenen Gesetze mit Mut und Engagement umsetzen, um die dringend benötigte Hometreatment bedürfnisorientierter und mit den Ressourcen der Familie gestalten um auch den Bedarf an Neuroleptika deutlich zu reduzieren? Dramatisch ist dabei eine Ersterkrankung. Sollte das doch alles getan werden, um ambivalente Hilfe zu organisieren und Genesungswege aufzuzeigen. Wo sind die Träger, die integrierte Versorgung bereitstellen? Ich habe große Hochachtung vor dem jetzigen Vorstand. Alle sind noch berufstätig, haben erkrankte Angehörige und leisten in unserem Sinne eine wertvolle Arbeit. Ich weiß wovon ich spreche.  
Danke  
Sigrid Thiel



Prof. Bock unser Hauptreferent



Pausengespräche

Herr Osinskis Grußworte

